

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redigirt von J. B. v. Hoffstetten und J. B. v. Schweizer.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. Südd., fl. 1. 5sterr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreizehnbaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Die Berliner Polizei hat diese Nummer in erster und zweiter Auflage confiscirt.

„Mit Blut und Eisen“

Die erste Auflage dieser Nummer wurde des Leitartikels wegen confiscirt. Die zweite Auflage, in welcher die Schlussstelle des Leitartikels weggelassen war, wurde gleichfalls beschlagnahmt. — Wir geben uns der Hoffnung hin, nunmehr wenigstens diese dritte Auflage, in welcher der Leitartikel gänzlich weggelassen ist, in die Hände unserer Leser zu bringen.

Politischer Theil.

Rundschau.

Berlin, 19. Juli.

Die wichtigste zur Zeit vorliegende Nachricht in Deutschland ist die Ablehnung der französischen Vermittelungs-Vorschläge durch den Kaiser von Oesterreich, welche nicht mehr überraschen konnte, nachdem noch vorgestern Abends bekannt geworden, daß nicht einmal eine dreitägige Waffenruhe zu Stande gekommen. Aus Wien, 17. Juli, meldet nämlich „W. T. B.“ (über Paris):

Die bisherigen Verhandlungen über Waffenstillstand resp. Friedenspräliminarien sind erfolglos. Das kaiserliche Gouvernement rüht sich, den Krieg energisch fortzusetzen. In Ober- und Niederösterreich, Kärnten, Krain und Steiermark ist Volksbewaffnung anbefohlen.

Die neueste ministerielle „Nordd. Allg. Ztg.“ spricht sich unterm 18. d. M. über die Situation wie folgt aus:

Das Terrain der Unterhandlungen hat sich unergiebig gezeigt; nicht einmal der Abschluß einer dreitägigen Waffenruhe ist zu Stande gekommen. Nichtsdestoweniger scheinen die Negotiationen noch nicht vollständig abgebrochen zu sein; denn weshalb wäre der französische Botschafter Hr. Benedetti nach Wien gegangen. Die nächsten Ereignisse von Bedeutung sind aber unzweifelhaft von der Aktion auf dem Kriegsschauplatz zu erwarten, bei welcher Preußens Armee sich durch ihre beispiellose Muthigkeit auszeichnet. In diesem Augenblick, wo wir schreiben, haben die auf Wien marschirenden Corps der 6. und 1. Armee bereits Nieder-Oesterreich betreten und stehen vielleicht schon vor Florisdorf. Dem vorgestern Morgen bereits hatte Prinz Friedrich Carl Lundenburg, diesen wegen Olmütz strategisch so wichtigen Ort besetzt, während die Elbarmee in Nieder-Oesterreich, bis Zepesdorf, vorgebrungen war. Wenn der Kaiser Franz Joseph nicht noch in den letzten Augenblicken veröhnlichen Rathschlägen Gehör leiht, so ist für die nächsten Tage einer großen Schlacht entgegenzusehen. Die „Times“ glaubt zwar, daß der österreichische Souverän vor dem Thron Wiens eine Entscheidungsschlacht nicht wagen werde. Das Blatt bemerkt:

„Die Muthlosigkeit, in welche die Armees in Folge ihrer wiederholten Verluste in Böhmen versunken ist, sowie die Größe der Interessen, die in der Residenz auf dem Spiele stehen, wird, wie wir zu glauben geneigt sind, den Kaiser von einem Entscheidungskampfe in solcher Nähe der Hauptstadt abhalten, und ehe die Preußen zu ihrem Angriff bereit sind, wird hoffentlich eine Zusammenkunft zwischen den beiden Monarchen stattfinden, die am Morgen nach dem Unglück von Königgrätz noch um so viel gelegener gekommen wäre.“

Aber nach anderen Nachrichten ist darauf nicht zu rechnen. Der französische Legations-Secretär, der zur Unterhandlung wegen der Waffenruhe nach Wien gesandt worden war, soll in der Hofburg einer so leidenschaftlichen Stimmung begegnet sein, daß weder über eine Waffenruhe noch über Friedenspräliminarien Verhandlungen eingeleitet werden konnten. Das österreichische Kabinet habe die Vermittelungs-Vorschläge Frankreichs, die sich zunächst auf das Erlangen einer Waffenruhe erstreckten, entschieden zurückgewiesen. Eine solche eingetroffene telegraphische Depesche bestätigte den österreichischen Entschluß, den Krieg fortzusetzen.

Die neueste preussische „Prov.-Corresp.“ aber sagt:

Nachdem die vorläufigen Friedensgrundlagen auf Grund des Einverständnisses zwischen Preußen und Frankreich festgestellt waren, wurden dieselben Seitens der französischen Regierung in Wien ausdrücklich mitgeteilt und empfohlen, um darauf den Abschluß eines Waffenstillstandes und die Einleitung wirklicher Friedensverhandlungen zu gründen.

In der Hoffnung, daß Oesterreich der von Frankreich übernommenen Friedensvermittlung jetzt nicht widerstreben werde, ließ sich unser König, nachdem er sein Hauptquartier bereits nach Brünn verlegt hatte, herbei, unter Mitwirkung des bei ihm weilenden französischen Botschafters zugleich über eine vorläufige dreitägige Waffenruhe mit Oesterreich zu unterhandeln.

In Wien aber war inzwischen in Aussicht auf das Herankommen der Südbarmee der kurz vorher durch die Niederlagen in Böhmen gedämpfte Lebermuth von Neuem erwacht: Preußens Forderungen, ungeachtet ihrer unzweifelhaften Mäßigung, riefen eine so leidenschaftliche Erregung hervor, daß sowohl die Waffenruhe, wie, nach Mittheilungen aus Wien, alle Friedensverhandlungen kurz abgewiesen wurden.

So sollen sich denn die Gesichte des verhängnißvollen Krieges ganz erfüllen.

Oesterreich und seine Bundesgenossen, welche den Kampf heraufbeschworen und von Schritt zu Schritt unvermeidlich gemacht haben, werden mit der Verantwortung auch die Folgen des weiteren Blutvergießens zu tragen haben.

Die Forderungen und Bedingungen, welche Preußens Mäßigung aufgestellt hatte, sind von Oesterreich zurückgewiesen und vereitelt: unsere Feinde werden es sich selbst zuschreiben haben, wenn mit den Anstrengungen und Opfern auch der Preis des Kampfes sich steigern muß.

Und an einer anderen Stelle:

Die preussische Kriegsführung gegen die süddeutschen Bundesgenossen Oesterreichs wird nunmehr einen noch kräftigeren Fortgang nehmen können, da nicht bloß die in Preußen gebildeten vierten Bataillone jetzt ins Feld rücken, sondern auch die Truppen der mit Preußen verbündeten Staaten Mecklenburg, Oldenburg, Hansestädte u. s. w. bereits zur Theilnahme an den Operationen ausgerückt sind.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat den Oberbefehl über ein neues in Sachsen aufgestelltes Corps übernommen.

Das weitere Vorgehen Preußens dürfte vornehmlich gegen Bayern, als den Mittelpunkt der süddeutschen Unternehmungen gegen Preußen, zu richten sein.

Nach den neuesten Nachrichten vom österreichischen Kriegsschauplatz haben die preussischen Truppen nunmehr auch den Boden des österreichischen Stammlandes, das Erzherzogthum Oesterreich, betreten, und, wird der Vormarsch in der bisherigen Weise fortgesetzt, so stehen sie in 3 bis 4 Tagen an den Ufern der Donau. Concentrisch auf den Straßen von Znaim und von Nikolsburg her bewegen sich die Preußen auf die Residenz des österreichischen Kaiserstaates zu. Daß sie auf dem Wege bis zu den Verschanzungen am Bisamberg nächst Florisdorf noch ernsthaften Widerstand finden sollten, ist nicht anzunehmen, eben so wenig, daß ihr Vormarsch in der linken Flanke von linken Marschirer her beunruhigt werden sollte. Erst unmittelbar vor den Mauern Wiens, auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Wagram wird das Glück der Schlachten noch einmal zu entscheiden haben. Die in Olmütz eingeschlossene österreichische Armees hat insofern ein Lebenszeichen von sich ge-

geben, als eine Brigade derselben am 15. bei Tobitschau ein Gefecht mit einer Brigade des preussischen 1. Armeecorps angenommen hat. Das Resultat hat vollständig den bisherigen Erfolgen der preussischen Armees entsprochen. Zwei Kürassier-Regimenter haben dem Feinde 16 Kanonen abgenommen, was ein Beweis ist, daß es sich nicht um ein Preisgeben von Geschützen in verlassenen Schanzen, sondern um Eroberung derselben im Gefecht auf offenem Felde gehandelt hat. Mit der Besitznahme von Tobitschau und Lundenburg ist nun die ganze Marchlinie in Mähren, bis auf Olmütz in Preußens Händen. Lundenburg aber mußte von den Preußen besetzt werden, um die Verbindung zwischen Wien und Olmütz zu unterbrechen. Die österreichische Armees im verschanzten Lager bei Olmütz war somit, vom Augenblicke der Besetzung Lundenburgs an, gänzlich isolirt. In Folge davon hat auch ein großer Theil der österreichischen Nordarmee Olmütz verlassen und ist am linken Marschirer gegen Pressburg marschirt, das feste Olmütz also gegen Bertheidigungsfähigkeit und dem Schutze einer starken Garnison überlassen, während der Rest der ehemaligen Nordarmee zur Bertheidigung der Donaulinie nach dem Süden geeilt ist. — Auf dem Kriegsschauplatz am Main hat sich der preussische General Vogel v. Falkenstein, wenn die Dispositionen des vierzehntägigen Feldzuges von Thüringen bis Franken von ihm ausgegangen sind, unstreitig als ein Meister der Strategie bewährt, während die Oberbefehlshaber des 8. und 7. Bundesarmee-corps eine klägliche Unfähigkeit und Bravoure haben, die gegenüber der Tüchtigkeit und Bravour ihrer Truppen sich nur noch kläglich ausnimmt. Wie konnte ein verhältnißmäßig kleines Armeecorps, wie das des genannten preussischen Generals, es wagen, von einer so schmalen und durchschnittlichen Operationsbasis aus, wie das Rhöngebirge und obere Fuldathal sie bieten, mitten zwischen zwei starke und wohlorganisirte Bundes-Armeen durchzubringen und bis an ihre tiefste und letzte Verbindungslinie durchzudringen, ohne daß diese Armeen in combinirter Gegenbewegung es zermalmten?! Offenbar ist dies nicht auch nur der Wirkung des Bündelgewehrs zuzuschreiben. Hier sind vielmehr ganz unverkennbar von Seiten der Bundes-truppen-Befehlshaber große strategische Fehler gemacht und von anderer Seite glänzende strategische Talente entwickelt worden. Die Verdienste des preussischen Generals sind aber um so höher anzuschlagen, als es seine Aufgabe war, gegen einen an Zahl vielfach überlegenen Gegner zu operiren. Beinahe geschlagen, halb im Rückzuge begriffen, mußte dieser General zu siegen. Bei Derrbach ließ er seine selbst zugewidmeten Corps vor den Augen der siegesfrohen Bayern verschwinden und erschien durch einen prächtigen Flankenmarsch plötzlich am 6. d. Mts. mit seinen gesammelten und wohl disponirten Truppen in Fulda. Von dort marschirte er zwei Tage später, am 8. d., aus, anscheinend gegen Gelnhausen, während das bayerische Hauptquartier sich weit hinter der Rhön gemächlich auf Wehrstadt und Neustadt zog. An eine etwa nöthige Dedung der westlichen Rhön-Defileen bei Brückenau dachte bayerischerseits Niemand. Am 8. d., Abends, sprengten einige Kürassiere auf der Rhönstraße nach Neustadt hinein und meldeten dort, daß sich Preußen im Sinnthale gezeigt hätten. Man wollte ihnen kaum Glauben schenken und that nichts, um einmal am rechten Orte Widerstand zu leisten. So rückten die Preußen am 9. d. ungehindert, ja fast unbemerkt, nach Kissingen vor. Dort schlugen sich nun die Bayern am 10. und 11. d. Mts. wie die Löwen und machten in der That den Preußen den Saal-Übergang mit Erfolg streitig. Diese aber gingen ruhig einige Stunden weiter oben über den Fluß, und die Bayern mußten zurück. Sie nahmen darauf am 12. d. Mts. eine schlagfertige Aufstellung bei Schweinsfurt und — General Vogel v. Falkenstein ließ sie dort stehen. Er hatte Nöthigeres zu thun. Die Truppen des 8. (Frankfurter) Bundes-Armeecorps waren nämlich am 12. Abends zu dem Entschlus gekommen, dem 7. (bayerischen) Armeecorps Hilfe zu leisten. Man wußte zwar natürlich in Frankfurt am 10. schon, wie schwer jenes bei Kissingen angegriffen sei; man hatte Nachrichten vom 11., vom 12., — aber ausmarschirt

mit dem Hauptcorps wurde erst am 13. Morgens, so daß vor Abend Aschaffenburg nicht zu erreichen war. General Vogel dagegen hatte es erreicht mit „vogelartiger“ Geschwindigkeit. Von der Saale her hatte er im Fluge seine Truppen seitwärts in's Mainthal geworfen, gegen Gemünden und Lehr, diese uneinnehmbare Pforte von Unterfranken. Warum hatten die Frankfurter Generale dort nicht längst, warum nicht wenigstens am 10. oder 11. schon Posto gefaßt? Auch wenn die Preußen am 14. nicht bei Aschaffenburg gesiegt hätten, wären sie doch aus der Position Lehr-Gemünden nicht mehr zu vertreiben gewesen, und konnten von dort aus, sich verstärkend, stets mit Erfolg nach rechts wie nach links Schläge ansetzen. Wer Aschaffenburg hat, der hat Frankfurt. So erklärt es sich, daß der Bundestag auf die erste Kunde vom Resultat des 14. seine Sachen zusammenpackte, um südwärts, auf wie lange wohl? eine neue Heimath zu suchen, und daß am 17. Abends die Preußen in der alten Bundeshauptstadt ihren Einzug hielten. — In Oesterreich ist man selbstverständlich, in der Presse wie in der Bevölkerung während über die „Vertheidigung“ Frankreichs wie über die „klägliche politische und militärische Rolle, welche der Kumpf des deutschen Bundes spielt,“ während man in Süddeutschland, besonders in Bayern, immer fähler gegen den österreichischen Bundesgenossen wird, und, wie dies z. B. der Münberger „Corresp. v. u. f. Deutschland“ thut, meint, Oesterreich müsse den offensiven Aufschluß über seine Ziele und über die Mittel zum Ziele geben, wenn die bayerische Regierung noch länger der Sympathieen des Volkes für den gegenwärtigen Kampf sicher bleiben soll, sonst könnten diese Sympathieen verdrängt werden „durch ein blindes Anbeten des Hohen, welcher „Erfolg“ heißt.“ Die Ernüchterung der Bayern liegt nach der Augsburger „Allg. Bz.“ auch hauptsächlich in der bisherigen unverantwortlichen Kriegsführung. Das österreichisch-conservative Augsburger Blatt bewillkommt auch den Bundestag in sehr eigenthümlicher Weise, indem es von dem „machtlosen, in der Luft herumzappelnden“ Bundestage spricht, der beseitigt werden müsse, um einem deutschen Bunde Platz zu machen, gestützt auf Volkvertretung, in welchem Preußen mit erweiterten Grenzen und in voller Gleichberechtigung neben Oesterreich Platz nehmen könnte. Dagegen giebt die Augsburgerin zu, daß Norddeutschland von der Rückkehr zum Föderalismus mit Oesterreich nichts mehr wissen will. In Oesterreich rechnet man, wie gesagt, nicht mehr auf Napoleon und nicht mehr auf die deutschen Bundesgenossen, sondern auf seine eigene Kraft. Das Volk in Oesterreich ist bereit zu handeln, und fordert von dem Kaiser, daß er mit den alten Traditionen breche, daß er die dem Volke verheißenen Rechte gewähre, die verrotteten Zustände in der Verwaltung wie im Heere beseitige. Die Presse ihrerseits fordert, daß man vom Feinde lerne, und nicht bloß mit militärischen, sondern auch mit politischen Waffen kämpfen müsse. Dieser Hinweis auf die preussische Proclamation an die Böhmen wird ernst genommen, weil man weiß, daß die Sprache Preußens in Böhmen besser verstanden werden könnte, als es der lothringischen Dynastie lieb ist. Charakteristisch sind folgende Aeußerungen der „Presse,“ die unterm 14. d. M. schreibt:

Wenn Frankreich bewaffnet eintreten sollte, so wird das sicherlich eher gegen, als für Oesterreich geschehen. Jede Illusion muß nunmehr schwinden. Unsere Diplomatie ist gegenwärtig noch in viel heiklerer Weise getäuscht worden als im Jahre 1858, da der diplomatische Agent Oesterreichs in Paris so lange nicht mißdeutet wurde, nach Wien zu berichten, daß die Beziehungen Frankreichs zu uns die besten seien, bis der Neujahrsgruß des Jahres 1859 kam. Man muß gestehen, daß die Führung unserer Geschäfte in Paris derjenigen zu Wien völlig würdig ist. Zu dem einzigen Zwecke, um den Bedauernswürdigen des großen Imperators an der Seine durch musikalische Vorträge zu stärken, bedarf Oesterreich keiner Diplomatie, und man hat das Recht, zu fordern, daß in den bevorstehenden Fall des in Oesterreich herrschenden Systems alle diejenigen hineingezogen werden, welche das Unglück des Staates mitverschuldet haben. Heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Preußen und Italien bloß deswegen so fest in die Action eingetreten sind, weil sie des Rückhalts in Paris sicher waren. Von diesem wußte jedoch unsere